

dem Geschichtsschreiber zustattenkam. Einmal Gehörtes konnte — anhand kurzer Notizen — beim Niederschreiben wieder voll rekonstruiert werden. Im Prolog der Klostersgeschichte⁶⁵⁾ gab Lampert selbst ein Beispiel für seine Schulung in der memoria. Die Übung der memoria gestattete dem Schriftsteller zudem „jene Leichtigkeit des Zitats, die wir an vielen Geschichtsschreibern der Epoche bewundern“⁶⁶⁾. Mit den Worten seines Lehrers Lampert berichtete Ekkebert im Prolog der Vita Haimeradi, welch stattliche Zahl glänzender Schüler zu jener Zeit die Hersfelder Schule hervorgebracht hatte: *inter tot preclara ingenia, inter tot filios matris Hersveldie, qui educati sunt in faustis penetralibus philosophiae, mihi ... id operis iniungeres*⁶⁷⁾.

Lampert, der Zugang zum Klosterarchiv hatte⁶⁸⁾, wirkte über die Schule auch auf das Hersfelder Urkundenwesen ein. Zwei Hersfelder Privaturkunden unterscheiden sich sprachlich von der Masse der übrigen Hersfelder Urkunden durch einen gehobeneren Stil, der einige offensichtliche Übereinstimmungen mit Lamperts Redewendungen aufweist⁶⁹⁾. Lampert selbst oder einer seiner Schüler ist als Diktator dieser Urkunden anzunehmen, die in Hersfeld auch niedergeschrieben wurden. Sein stilistischer Einfluß auf das Urkundenwesen ist sogar noch über seinen Aufenthalt in Hersfeld hinaus — das er spätestens 1080 verlassen hatte, um danach Abt in Hasungen zu werden — nachzuweisen. Die beiden Briefe des Abtes Hartwig und der notleidenden Hersfelder Mönche an den Böhmenkönig Wratislaw aus den Jahren 1086/87⁷⁰⁾, die in der Schreibschule des Klosters abgefaßt wurden, lassen deutlich Lamperts Einfluß spüren. Die angeführten Beispiele deuten darauf hin, daß die Schreibschule auch zur Abfassung von Urkunden herangezogen wurde. In Umrissen wird hier ein durch Lampert gefördertes Scriptorium erkennbar, das zumindest bis zum Ende des 11. Jahrhunderts bestand. In späteren Jahrhunderten ist ein solches Scriptorium in Hersfeld nicht mehr nachzuweisen⁷¹⁾.

Der Ruhm der Hersfelder Klosterschule hielt noch bis zum Ende des 11. Jahrhunderts an. Rudolf von St. Trond bekannte nach einem Besuch bei Abt Friedrich von Hersfeld (1090—1100), er habe täglich gleichsam von neuem die nie versiegende Fülle der überströmenden Rede des Abtes und die eifrige Pflege der „sieben freien Künste“ bei den Brüdern bewundert: *Locus regius, studiis artium liberalium mundanarumque rerum gloria egregie precipuus. Mansimus quoque et nos aliquamdiu apud loci illius abbatem Fredericum, et exuberantium divitiarum eius iugem inundantiam et liberalium artium apud fratres studiosam efficaciam cotidie tanquam de novo expavimus*⁷²⁾.

Seit der Karolingerzeit hatten sich die Klosterschulen — neben den Schulen der Bischofskirchen — zu Zentren des geistigen und künstlerischen Lebens ent-

⁶⁵⁾ Institutio S. 345: *me ... tandem ad audiendum perpulit laeta cuiusdam Fuldensis abbatis historia subtiliter memoriae commendata.*

⁶⁶⁾ Wolter, Geschichtliche Bildung, S. 72.

⁶⁷⁾ SS 10, S. 598, 45 f.; vgl. Lampert, Institutio S. 350 (oben Anm. 52).

⁶⁸⁾ Vgl. Ann. 1059, S. 75.

⁶⁹⁾ UB Hersfeld (wie Anm. 49) Nr. 111, S. 196 ff. und Nr. 114, S. 202 f.; vgl. Struve, Hess. Jb. 19, S. 56 ff.

⁷⁰⁾ Die Briefe an Wratislaw II., ed. Carl Erdmann, MGH Epp. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 5 (1950) Nr. 3, S. 391 f.; Nr. 6, S. 395 f. (= UB Hersfeld Nr. 112, S. 198 f.); vgl. Struve, Hess. Jb. 19, S. 58 f.

⁷¹⁾ Vgl. Alfred Herbst, Ein Hersfelder Zinsverzeichnis des 14. Jahrhunderts (Diss. Marburg 1913) Einleitung, S. 1 ff.

⁷²⁾ Gesta abbatum Trudonensium c. 5 (SS 10) S. 232.